

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Juni 1977
Nr. 330



Rechtzeitig zum 150. Geburtstag:

Bremerhavener Stadtgeschichte erschienen!

Rechtzeitig im Jubiläumsjahr der Stadt erschien in diesen Tagen aus der Feder des Bremerhavener Stadtarchivars Dr. Burchard Scheper „Die jüngere Geschichte der Stadt Bremerhaven“, ein stattliches, reich bebildertes Werk von 515 Seiten mit einem Anhang von 57 Seiten, herausgegeben vom Magistrat der Stadt Bremerhaven. Es kostet 49,50 DM. Die folgenden Zeilen seien einer kurzen Vorstellung des Buches gewidmet.

50 Jahre sind es her, daß das letzte Mal mit Georg Bessels „Geschichte Bremerhavens“ ein so voluminöses Buch zu diesem Thema der Öffentlichkeit übergeben wurde. Die dazwischenliegenden Jahre haben in unserem Lande und in der Stadt so große Veränderungen gebracht, daß im Interesse einer städtischen Geschichtsschreibung ein solches Werk schon seit langer Zeit erforderlich war. Bessels schrieb eine Geschichte für eine Stadt, die in ihren räumlichen und zeitlichen Dimensionen relativ klein und überschaubar war. Heute ist aus der ehemaligen Stadt Bremerhaven ein Stadtteil geworden, gleichberechtigt neben den ehemals „feindlichen Schwestern“ Lehe und Geestemünde, die (Geestemünde mit Geestendorf) selbst eine viel ältere Geschichte im Unterweserraum nachweisen können. (Hiermit soll jetzt aber keine Diskussion über die „150-Jahr-Feier“ entfacht werden.) So mußte der Autor der „jüngeren Geschichte“ tatsächlich an viel älteren Stellen ansetzen, als Bessel es tat. Der Titel „jüngere Geschichte“ gibt denn auch keine zeitliche Abgrenzung an, sondern das Adjektiv deutet auf den Schwerpunkt des Buches hin. Der liegt in der Zeit vom Beginn des 1. Weltkrieges bis zur heutigen Zeit. Die Stadt Bremerhaven in ihrer jetzigen Gestalt ist jedoch nur zu verstehen, wenn man die Wurzeln dieses Gemeinwesens kennt. Und so fängt Scheper denn auch folgerichtig damit an, daß er den Geschichtsraum, die Menschen, die Ortschaften, die Landschaft zuerst einmal betrachtet.

Im ersten Abschnitt seines Buches mit der Überschrift „Anfänge und Strukturen“ beschäftigt er sich mit der Geschichte unseres Raumes von der Vorzeit bis zum Beginn des ersten Weltkrieges. Die Palette der hier angeschnittenen Themen reicht von der Vor- und Frühgeschichte (Feddersen-Wierde, archäologische Funde im Stadtgebiet) über das Mittelalter (z. B. Wüstungen im Stadtgebiet, die zum größten Teil später in Lehe aufgingen) bis zur Neuzeit.

Hier findet sich eine Reihe von Schwerpunkten. Da ist z. B. der bedeutsame, wenn auch letztlich erfolglose Versuch einer Stadtgründung an der Unterweser am Ende des 17. Jahrhunderts: die Carlsburg. Diesem Ereignis widmet der Verfasser einen größeren Raum. Im 19. Jahrhundert sind es die beiden Städtegründungen Bremerhaven und Geestemünde, die Aufmerksamkeit erfahren, ebenso wie die Vereinigung von Geestemünde mit Geestendorf. Das wirtschaftliche, politische und kulturelle Leben im 19.

und beginnenden 20. Jahrhundert in den Unterweserstädten Bremerhaven, Lehe und Geestemünde wird vor dem Leser ausgebreitet.

Geschichte in den Unterweserstädten kann aber nie regionale Geschichte allein sein. Das „Eingebettetsein“ in die gesamte deutsche Geschichte wird vom Verfasser immer wieder gezeigt. Das gilt besonders auch für den Abschnitt über die Zeit vom Beginn des 1. Weltkrieges bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, überschrieben „Vom Kaiserreich zur Republik von Weimar“. Die Hungerjahre des Krieges, die politischen Wirren der Nachkriegszeit, die Inflation und die Not der Arbeitslosigkeit in Deutschland und an der Unterweser sind u. a. hier beschrieben.

Durch alle Abschnitte des Buches zieht sich ein roter Faden, der von den einzelnen Unterweserorten Lehe, Bremerhaven, Geestendorf und Geestemünde hin zur heutigen Stadt Bremerhaven führt. 1888 waren Geestendorf und Geestemünde vereinigt worden, 1924 entstand aus Geestemünde und Lehe Wesermünde. 1939 wurden Wesermünde und Bremerhaven vereinigt. Die neue Großstadt hieß Wesermünde.

Die Vorgänge um diese Vereinigung schildert der Verfasser im 3. Abschnitt seines Buches mit der Überschrift „Im Dritten Reich“, der ganz besonderes Interesse finden dürfte.

Gerade hier ist (wie an anderer Stelle auch) die kühle Objektivität des Verfassers bei der Darstellung hervorzuheben. Wer das Buch in die Hand nimmt, um zu sehen, wer nun auch mit dazugehört hat, wird nicht unbedingt auf seine Kosten kommen. Scheper scheut sich nicht, Namen zu nennen. Aber sein Interesse und damit der Gang der Darlegung liegen weniger bei den Personen als bei den Ereignissen.

Wenn Bremerhaven auch in vieler Hinsicht am Rand der großen Ereignisse lag, so spielten sich doch in jener Zeit viele Vorgänge ab, die von einschneidender Bedeutung für die Stadt waren, wie u. a. die oben erwähnte Entstehung der Stadt Wesermünde in den heutigen Ausmaßen, die Zerstörung der Stadt im Jahre 1944 und die Besetzung am Ende des Krieges.

Als nach den Wirren der ersten Nachkriegsjahre 1947 der Wiederaufbau begann, war gerade aus Wesermünde „Bremerhaven“ geworden. Die Zeit nach dem Kriege finden wir im 4. Abschnitt des Buches behandelt, genannt „Der neue Anfang“.

Die Fülle des Materials über die Nachkriegszeit ist geradezu erdrück-



kend. Was der Verfasser an dieser Stelle zusammengetragen, gesichtet, sortiert und verarbeitet hat, ist schlichtweg enorm. Daß er dabei nicht grundsätzlich in die Tiefe gehen, sondern letztlich meistens nur Themen anreißen konnte, ist nur zu verständlich. Und dennoch zeichnet sich der Ablauf der Ereignisse in den 30 Jahren nach dem 2. Weltkrieg so deutlich ab, daß auch derjenige, der damals noch nicht Bremerhavener oder zu jung war, Verständnis und/oder Erkenntnis vom Werden des Bremerhavens von heute bekommt.

Ein größerer statistischer Anhang am Schluß des Buches verdeutlichen noch den 4. Abschnitt. Eine vielseitige Zeittafel zur Geschichte der Unterweserstädte, 45 Seiten Anmerkungen, Literaturverzeichnis und Register helfen dem Leser bei der Lektüre. Besonders hervorzuheben ist für alle Abschnitte die Illustration. Entsprechend der Konzeption seines Buches verwendet der Verfasser Material aus der näheren Umgebung als auch aus dem gesamten deutschen Raum. Bilder können schmücken, den Text ergänzen und erläutern oder zu ihm hinfüh-

ren. Scheper gelingt es in jeder Hinsicht, die Bilder einzusetzen. Dabei bedient er sich nicht nur der Photographie, er verwendet auch Dokumente, Zeitungsausschnitte u. a. zur Anschauung, zur Ergänzung. Text und Bild verschmelzen weitgehend zu einer Einheit.

Egal wie die Kritik das Buch aufnehmen wird, man braucht kein Prophet zu sein, um zu sagen, daß es in diesem Jahrhundert kein Buch über dieses Thema geben wird, das dem hier vorgestellten entsprechen kann. Der „Scheper“ wird für die Bremerhavener Stadtgeschichtsforschung das Grundlagenwerk sein, auf das sich zukünftige Forschungsvorhaben stützen werden. Wer das Buch aufmerksam liest, wird eine Fülle von Fragen und Problemstellungen finden, mit denen zu beschäftigen sich lohnen wird. Es sind Probleme, die aufzuzeigen ein besonderes Verdienst dieses Buches ist. So wird es denn mit großer Sicherheit eine lange Reihe von Einzelschriften geben, die durch den „Scheper“ initiiert wurden, einerlei, ob sie ihm recht geben oder ihm widersprechen.

Bernd Behrens

„Meiner Vaterstadt zum Jubiläum“

Glückwünsche zur Hundertjahrfeier der Stadt Bremerhaven im Jahre 1927

Das 150jährige Jubiläum der Stadt Bremerhaven im Jahre 1977 ist sicher ein geeigneter Anlaß, sich der Jubiläumsfeierlichkeiten vor 50 Jahren zu erinnern, als das viel kleinere bremische Bremerhaven mit über 30 Veranstaltungen, Tagungen und Ausstellungen sein 100jähriges Bestehen feierte. Die offiziellen Feiern und Glückwunschschriften von 1927 habe ich ausführlich an anderer Stelle dargestellt. Zum 100jährigen Jubiläum im Jahre 1927 gingen beim Magistrat der Stadt Bremerhaven zahlreiche Glückwunschschriften und Telegramme von vielen Behörden, Verbänden, Firmen, Vereinen und Einzelpersonen ein, von denen hier in Auszügen berichtet werden soll.

Der Magistrat der preußischen Nachbarstadt Wesermünde unter Oberbürgermeister Dr. Walter Delius schrieb dem Magistrat der Stadt Bremerhaven: „Trotz mancher Interessengegensätze, die aus der Zugehörigkeit unserer beiden Städte zu verschiedenen Staaten entstanden sind, fühlen wir uns mit Bremerhaven doch eins in der Zugehörigkeit zu dem einheitlichen Wirtschaftsgebiet der Unterweser. Infolge dieser wechselseitigen Verbundenheit freuen wir uns über die Entwicklung, die die Stadt Bremerhaven in dem ersten Jahrhundert ihres Bestehens genommen hat. Um dieser Freude einen sichtbaren Ausdruck zu geben, haben wir beschlossen, durch Stiftung einiger größerer Stücke eines silbernen Tafelschmuckes die Grundlage für einen Ratssilberschatz der Stadt Bremerhaven zu legen.“

Die „Schwesterstadt“ Vegesack bittet „aus Anlaß des Festes eine Kopie des Fedellerschen Bildes, das Vegesack um 1850 darstellt, annehmen zu wollen. Bremens Schifffahrt belebte den Strom auch von Vegesacks altem Hafen aus. Bremerhaven hat Vegesacks Erbe angetreten. Möge es ihm weiter vergönnt sein, der Port zahlreicher stolzer Schiffe zu sein, die die Flagge Bremens ruhmreich auf die Meere tragen.“

In seinem Glückwunschschriftchen sagte der Oberbürgermeister der bayerischen Landeshauptstadt München: „Münchens Kunstleistungen haben gerade an der Wasserkante hohe Wertschätzung gefunden und manche Erzeugnisse Münchener Künstler schmücken öffentliche Gebäude und Bürgerhäuser der freien deutschen Hansastadt...“ So hat München wohl eine gewisse Berechtigung, des Jubiläums der Schwesterstadt Bremerhaven zu gedenken. Aber auch ein ganz besonderer Anlaß liegt vor, der eine herzliche und freundschaftliche Verbindung zwischen Bremerhaven und München hergestellt hat. Der „Erstgeborene“ der jungen Stadt Bremerhaven war ein Bucksath, der mit hanseatischer Unternehmungslust in seinen jungen Jahren nach gründlicher Ausbildung in seiner Geburtsheimat hinauszog ins deutsche Vaterland. In München gründete er eine zweite Heimat und wurde ein ebenso geachteter wie opferfreudiger Mitbürger unserer Stadt. Sein Sohn setzte das erfolgreiche wirtschaftliche Arbeiten des Vaters fort und wurde ein angesehener Mitbürger unserer Gemeinde... „Ihn, Herrn Kommerzienrat Bucksath, hat die Stadt Bremerhaven eingeladen, am Jubiläum der Gründung der Stadt teilzunehmen. Durch ihn sei es mir gestattet, im Namen des Stadtrates und auch persönlich meine herzlichsten Glückwünsche zur Feier des 100jährigen Bestehens der Stadt Bremerhaven zum Ausdruck zu bringen.“

Die Stadt Emden, „die alte Seestadt an der Ems“, wünschte „der jungen

Schwester an der Weser weitere kraftvolle Entwicklung auf Grund tüchtiger Vergangenheit“.

Der Bürgermeister von Verden an der Aller, Dr. Urban, schreibt an Oberbürgermeister Becké: „Aus Anlaß der Jahrhundertfeier der von Ihnen geleiteten Stadt Bremerhaven gestatte ich mir, Ihnen in Erinnerung an gemeinsam verlebte Jugendtage die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen.“

Dem „Lippischen Konsul für die Freie Hansestadt Bremen“ bereitet es „ein besonderes Vergnügen, der Dolmetsch der guten Wünsche des Lippischen Landes-Präsidiums sein zu können. Mögen der Stadt Bremerhaven ungestörte Jahre einer kraftvollen Weiterentwicklung beschieden sein“.

Die Flugleitung Bremerhaven der Deutschen Luft Hansa AG brachte ihre Glückwünsche dar „durch eine Ehrenschleife, wie wir durch unser nach Hamburg planmäßig startendes Flugzeug beim Hin- und Rückfluge durchführen ließen“.

Die Sparkasse in Bremen schrieb: „Wir freuen uns über die Entwicklung, die Bremerhaven im bremischen Staatsverband genommen hat und hoffen mit Ihnen, daß es die Linie der Entwicklung wieder aufnehmen kann, auf die es heute mit berechtigtem Stolz zurückblicken darf. Als äußeres Zeichen unserer Wünsche bitten wir, eine silberne Schale als Beitrag zu dem Silberschatz des Magistrats freundlich annehmen zu wollen.“

Über Norddeich Radio sandte die Besatzung des Lloyd dampfers „München“ unter Kapitän Wittstein zur „100-Jahr-Feier“ der Stadt die besten Wünsche für ferneres Blühen, Wachsen und Gedeihen“.

Aus New York trafen Glückwünsche ein vom Plattsburgher Volksfestverein von Brooklyn unter Präsident von Glahn.

Der Direktor des Norddeutschen Lloyd, Hermann Bullmann, wünschte „weitere hundert glückliche Jahre als bremische Stütze deutscher Schifffahrt“.

Aus Streitwald bei Froburg in Sachsen schrieb Professor Werner Stein: „Da es mir vergönnt war, das Denkmal des Gründers von Bremerhaven, Bürgermeister Dr. Johann Smidt, welches am 12. September 1888 enthüllt wurde, auszuführen, so nehme ich persönlich den lebhaftesten Anteil an der Feier und gestatte mir, dem hochverehrten Stadtrat meine herzlichsten Glückwünsche zu derselben auszusprechen.“

Aus Berlin telegraphierte Heinz Schocken: „Meiner lieben Vaterstadt zum Jubiläum herzlichste Glückwünsche.“

Der Berliner Zivilingenieur Johann Mehrrens schrieb: „Zur Hundertjahrfeier sende ich als Enkel des Mitgründers Carsten Mehrrens meiner Vaterstadt ein herzliches Glückauf!“

Dr. Kuhlmann (Berlin), der Bruder des Bremerhavener Ehrenbürgers Heinrich Kuhlmann, der von 1896 bis 1920 Stadtverordneter, Stadtverordnetenvorsteher und ehrenamtlicher Stadtrat in Bremerhaven war, wünscht „reichsten Segen allezeit“.

Otto Fritzsche aus Cuxhaven, der Sohn des Bremerhavener Stadttheaterdirektors Emil Fritzsche von 1888 bis 1894, sandte ein eigenes Gedicht ein:

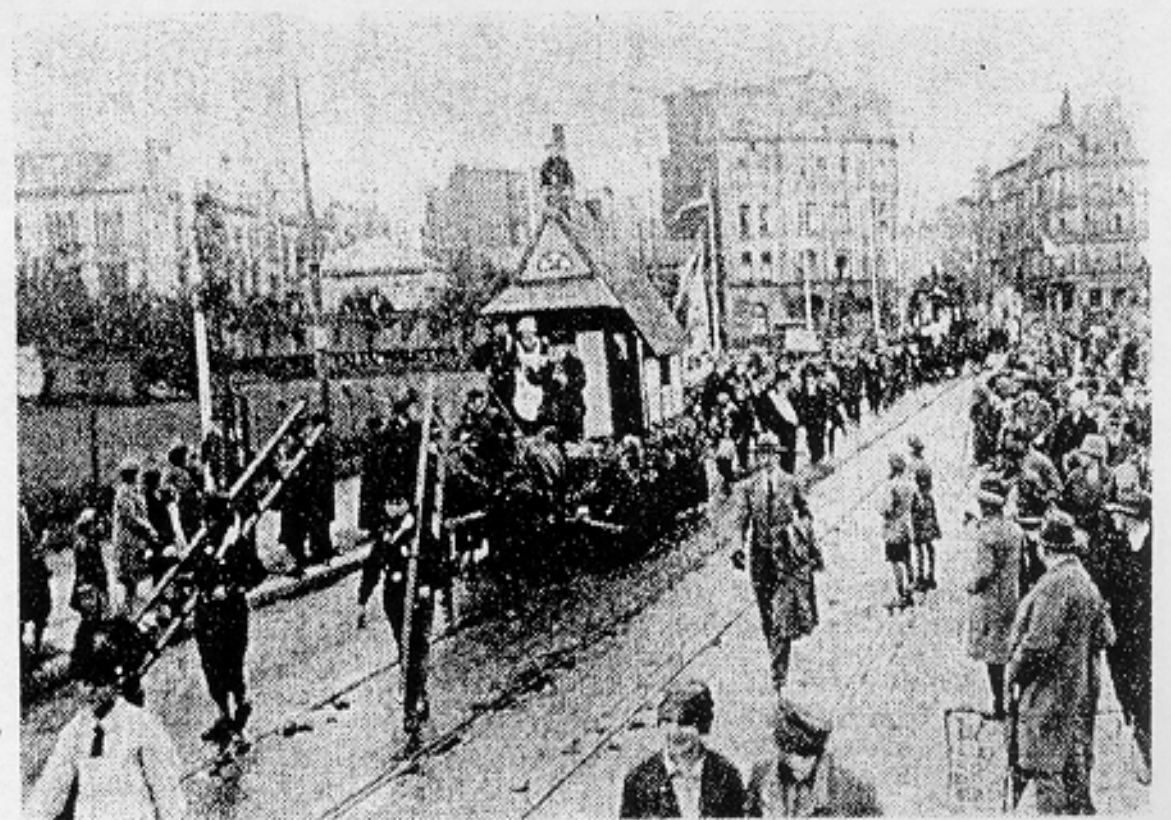
Erinnerung
Bremerhaven, alterwürdige Seemannsstadt —

Dort verlebte ich die goldige Jugend,
Die man gerne in der Erinnerung hat,
Weil sie voll Anmut und Tugend.

Weil das Auge so hell, das Herz so weit,
Kindlich fühlend schaute in die Ferne,
Weil wir Alten an unsere Jugendzeit
Alle denken so oft und so gerne.
Es kehrt nicht wieder das Jugendglück,
Wir können nur noch gedenken,
Wenn wir mit heißem Sehnsuchtsblick
Weit zurück die Gedanken lenken

An jene märchenhaft goldige Jugendzeit,
Wo das Auge so hell und das Herz so weit.
Trotzdem fühlen wir uns alle noch jung,
In hundert Jahren werden wir schlafen.
Stoß alle an auf die Erinnerung,
Gott segne die Jugend und Bremerhaven.

Harry Gabcke, Bremerhaven



Festumzug zur Hundertjahrfeier 1927

Foto: Stadtarchiv

Ein Arztbericht aus Bremerhaven 1855

Die Großstadt Bremerhaven feiert in diesem Jahre das 150jährige Jubiläum ihrer Gründung. Sie bietet damit dem historischen Betrachter eine gut überschaubare Entwicklungszeit dar, die ein vielfältiges Interesse hervorrufen muß.

Der Werdegang eines solchen Gemeinwesens, das innerhalb dieser Zeitspanne vom Dorf zur Großstadt emporgewachsen ist, verlief jedoch nicht nur immer aufstrebend im Glanze des Erfolges, sondern es hatte sich auch mit den Schattenseiten der Zivilisation zu plagen.

Eine solche Schattenseite im menschlichen Zusammenleben schilderte vor 121 Jahren der Arzt und Landphysikus Dr. med. Henrici aus Lehe in seinem alljährlichen Physikalischen Bericht an die Königliche Landdrostei Stade für das Jahr 1855, den er am 28. 1. 1856 dorthin absendet.

Zur Erläuterung sei bemerkt, daß ein Land- oder Stadtphysikus zur damaligen Zeit ein staatlich besoldeter, niedergelassener Arzt war, der mit der Wahrnehmung der die Öffentlichkeit berührenden Medicinalangelegenheiten betraut war; er war somit der Vorgänger des heutigen Amtsarztes.

Dieser Physikalische Bericht behandelt unter den „Allgemeinen Krankheitszuständen“ auch die ansteckenden, chronischen Krankheiten. Mit Erstaunen liest man hier, daß Krätze und Syphilis nebeneinander aufgeführt werden. Dabei fällt aus der gegenwärtigen Sicht der medizinischen Kenntnisse auf, daß die Krätze unter den chronischen Krankheiten geführt wird. Und weiter, daß mit dieser — sozusagen gleichrangig — die Syphilis genannt wird, obwohl die Infektion durch die „Lustseuche“ für die Gesundheit eines Individuums ungleich schwerere Folgen bis hin zum tödlichen Ausgang hat, als der Kontakt mit der Kratzemilbe.

Über das Vorkommen der Syphilis im Physikalischen Bezirk Lehe wird Folgendes der Obrigkeit in Stade berichtet:

„Die vorgekommenen venerischen Krankheiten, durchgehends primäre Formen, hatten hauptsächlich ihren Grund in mehreren Häusern in Geestendorf, deren Hauswirthe sich seit Jahren mit Hurenwirtschaft abgeben und liederlichen Mädchen Obdach und Beschäftigung geben. In Bremerhaven sind seit einigen Jahren öffentliche Bordelle eingerichtet, die unter polizeilicher und ärztlicher Aufsicht stehen. Sobald die ärztliche Untersuchung, die wöchentlich zweimal vorgenommen wird, Infection nachweist, werden die Mädchen in der Regel weggejagt. Die Folge davon ist, das selbige, um in ihrem Broderwerb nicht gestört zu werden, die Bremerhaven nächst gelegenen Orte wie Geestemünde und Geestendorf wählen. Nach darüber umgehenden Erzählungen beschäftigen sich in Geestendorf gegen 20 Häuser mit dem obzönen Gewerbe der Hurenwirtschaft. Es kann nicht fehlen, daß dadurch der Verbreitung der venerischen Krankheiten Vorschub geleistet wird, und so wachsam die Polizei auch auf den Aufenthalt liederlicher Dirnen in den genannten Orten ist und so eifrig diese verfolgt werden; es sind immer neue Ankömmlinge da, die die weggejagten ersetzen. Es ist keine Frage, soviel man auch in moralischer Hinsicht dagegen einwenden mag, daß öffentliche Bordelle, die unter strenger Kontrolle stehen, wenn auch nicht die Unzucht beschränken, doch das einzige Mittel sind, die Verbreitung der Syphilis wirklich zu verhüten. Und so möchte ich mir im Interesse des öffentlichen Gesundheitswohles den Vorschlag erlauben, genannte Anstalten in Geestendorf und Geestemünde einzuführen.“ Dr. W. Harcken, jun., Dorum

Manfred Hausmann:

Goethe und der Bremer Hafen an der Unterweser

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß sich das Urteil über große Männer, seien es Künstler, Politiker oder Gelehrte, von Generation zu Generation wandelt. So bedeutete beispielsweise die Lyrik Hölderlins unseren Vätern und Großvätern so gut wie nichts. Heute lassen wir uns bis ins tiefste Wesen von den wahnsinnigen Hymnen erschüttern. Jahrzehnte haben in Goethe nur den Dichter gesehen. Erst die Menschen des 20. Jahrhunderts beginnen zu ahnen, daß die Größe dieses Mannes durchaus nicht in erster Linie auf seinem Dichtertum beruht. Er selbst hat einmal geäußert: „Auf alles, was ich als Poet geleistet habe, bilde ich mir gar nichts ein. Es haben treffliche Dichter mit mir gelebt, es lebten noch trefflichere vor mir, und es werden ihrer nach mir sein. Daß ich aber in meinem Jahrhundert in der schwierigen Wissenschaft der Farbenlehre der einzige bin, der das Rechte weiß, darauf tue ich mir etwas zugute, und ich habe daher ein Bewußtsein der Superiorität über viele.“ Ob er nun Ursache hatte, gerade auf die Farbenlehre so stolz zu sein, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls wissen wir heutzutage manches an ihm ebensosehr wenn nicht höher zu schätzen als seine dichterischen Qualitäten. Da ist vor allem die geniale Weite seines Blickes. Er übersah in der Tat noch — vielleicht als einziger — das kulturelle, politische, wirtschaftliche und, nicht zuletzt, das technische Geschehen der ganzen Welt. Er übersah es und er wußte es auch zu deuten. Es ist anzunehmen, daß der Herr Geheimde Rat, lebte er unter uns, etwa den Industrien des Ruhrgebietes, dem Panamakanal, der Lufthansa, der neuen Columbuskaje in Bremerhaven nicht nur sein Interesse, sondern auch seine Begeisterung zuwenden würde.

Das Jubiläum, das Bremerhaven begeht, rechtfertigt die Veröffentlichung einiger Goethescher Briefe und Tagebuchstellen, die dartun, mit welcher Aufmerksamkeit der fast Achtzigjährige damals die Hafenpläne an der Wesermündung verfolgte. Alles, was die Küstenbevölkerung unternahm, galt ihm von vornherein als besonders beachtenswert. Bei Eckermann liest man unter dem 12. März 1828: „Auch von den Kräften des Meeres und der Seeluft war die Rede gewesen, wo denn Goethe die Meinung äußerte, daß er alle Insulaner und Meeranwohner des gemäßigten Klimas bei weitem für produktiver und tatkräftiger halte, als die Völker im Inneren großer Kontinente.“ Natürlich denn, daß er, als ihm das kühne Unterfangen des Bürgermeisters Smidt zu Ohren kam, Näheres über die neuen Hafenanlagen zu erfahren wünschte. Er wandte sich an seinen Bremer Freund, den Dr. Nicolaus Meyer (Genauerer über diesen Dr. Meyer findet man in dem Buch „Goethes Bremer Freund“, herausgegeben von Hans Kasten, Carl Schünemann Verlag, Bremen), der allerdings schon seit Jahren in Minden weilte, aber doch genügend Beziehungen zu seiner Vaterstadt hatte, um Goethe mit genaueren Nachrichten versorgen zu können. Anfang Februar des Jahres 1829 schrieb Meyer an Goethe:

„Hochwohlgeborener, Hochverehrter Herr Staats Minister.

Dem Wunsche Ew. Excellenz zu Folge, habe ich mich bemüht, einige Notizen über den Bremer Hafen zu erhalten, und mich deshalb an meinen Vetter den Senator Dr. Heineken gewendet, der die obere Leitung dieses Baues hat, und von diesem habe ich gestern eine Zeichnung und allgemeine Nachrichten über den Hafenbau erhalten, denen künftig speziellere folgen dürfen. Ich kann nicht besser

thun, als den Brief des Freundes direct zu übersenden, und wünsche, daß er vorläufig als erste Notiz ausreichen möge, wie er wenigstens den Beweis gibt, daß ich nicht gesäumt habe Ihren Wunsch zu erfüllen.“

Heinekens Bericht, der für uns heute außerordentlich interessant ist, lautet:

„Bremen, den 17. Jan. 1829. ... Was die gewünschten Nachrichten über den Bremerhaven anlangt so läßt sich darüber bis jetzt noch nicht viel geben; die Nothwendigkeit eines sicheren Hafenplatzes für unsere eignen Seeschiffe und das Bedürfnis eines solchen auch für die Schiffe anderer Nationen, denen man im Stande seyn mußte etwas zu offeriren, um sie zu Eingehung Reciprocitätsverträgen für Handels- und Schiffsabgaben geneigt zu machen, erzeugte schon seit Jahren den Wunsch einer solchen Anlage zu dem vorzugsweise Hannover die Hand bieten mußte, weil an der sich mehr und mehr versandenden Unterweser nur die untere Hannoversche Weserküste noch einen tauglichen Ankerplatz für größere Schiffe, die jetzt durchgängig gebraucht werden, darbietet. Es kam hinzu, daß man täglich lebhafter die Unbequemlichkeit fühlte, die es mit sich führte, daß der bisherige Löschplatz unserer Seeschifffahrt (Brake) durch die erschwerte Communication in den Wintermonaten keinen Winterhandel gestattete. Sobald im Spätherbst Frost eintritt, daß die Weser nicht mehr zu befahren

ist, stockt die Warensendung von und nach den Seeschiffen; Ladungen, die spät noch eingekommen sind, müssen im Schiffe liegen bleiben bis der März das Eis aufthaut, da eine Land Communication mit Brake der schlechten und wegen gänzlichen Mangels an Material nicht zu verbessernden Klaywege halber nicht möglich ist; Schiffe die dort in Ladung liegen, können erst, nachdem das Eis weggegangen ist vollständig complettiert werden, und weil dies dann oft langsam geht, weil es bei der Masse der Schiffe die zugleich expediert werden sollen an Leichterfähnen fehlt, so verliehen sie oft kostbare Zeit. Da nun die alte Bestimmung unsrer Statuten: daß der Kaufmann mit Martinitag seine Schiffe in den Haven legen soll, um nicht durch gefährliche Winterreisen Menschenleben in Gefahr zu setzen außer Gebrauch gekommen ist und die Seeschifffahrt so gut im Winter wie im Sommer geht, so mußten wir einen Landweg nach unseren Schiffen haben um nöthigenfalls auch im Winter die angekommenen Waaren zur Stadt zu bringen oder die zur Versendung bestimmten Güter an Bord der Schiffe schaffen zu können, damit diese das erste offene Wasser zum Auslaufen zu benutzen im Stande seyen. Auch das ging nun an, wenn an der Hannoverschen Küste ein Haven erbaut und von Hannover eine Kunststraße von dieser bis zur Burg, wo die Bremische Chaussee aufhört, erbaut wurde. Hannover ist uns zu allen diesen verschiedenen Zwecken bereitwillig ent-

gegengeworfen; es hat uns zum Behuf unsrer Hafenanlagen den Winkel zwischen der Geeste und der Weser, auf welcher ehemals die Schweden die später geschleifte Festung Carlstadt erbaut hatten, überlassen, es hat bereits den Chausseebau zur Verbindung des Havenortes mit Bremen kräftig begonnen und legt den neuen Weg mit einem Mehr-Aufwande von vielleicht 100 000 Thaler so horizontal, daß er nirgends mehr wie höchstens 1 Fuß auf 200 Fuß Fall oder Steigung hat, damit demnächst so bald es zweckmäßig gefunden wird, eine Eisenbahn darauf ohne weitere Schwierigkeiten gelegt werden kann. Es giebt überdem dem Wege eine so gerade Richtung von der Burg nach Bremerhaven, daß der bisherige acht Stunden betragende Weg um ein Viertel verkürzt wird und man künftig in fünf und eine halbe Stunde von Bremen nach Bremerhaven wird gelangen können und hat endlich diesen Weg zur Erleichterung des Handelsverkehrs von den Ein- und Ausgangs Abgaben befreit.

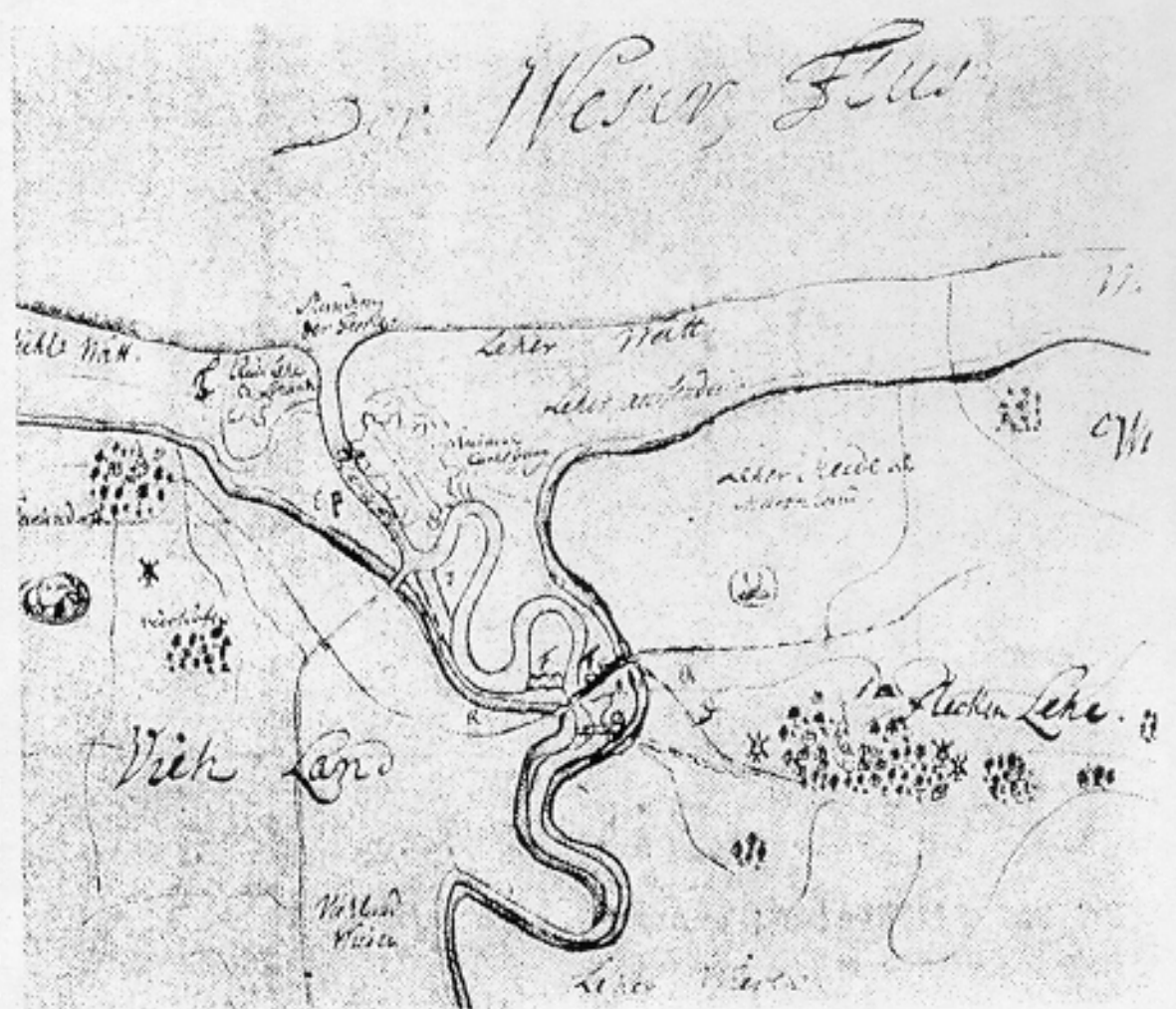
Nachdem diese und andere damit in Verbindung stehende Verhältnisse geordnet waren, erfolgte am 1. May 1827 die Uebergabe des neuen Havenbezirks an Bremen. Das Terrain desselben bildete einen großen durchaus unbebauten Außen Polder der erst durch einen hohen Deich von 200 Fuß Breite in der Basis und 100 Fuß Breite auf der Kappe gegen jeden möglichen Unfall durch Sturmfluthen gesichert

Fortsetzung Seite 4

Beachtenswertes im Land zwischen Elb- und Wesermündung

Das Vieland lebt heute an der Niederweser nur noch in dem Straßennamen „Vieländer Weg“ im Bremerhavener Stadtteil Wulsdorf sowie als Bezeichnung zweier Gaststätten „Vieländer Hof“ bzw. „Vieländer Hof“ in Wulsdorf und Bramel weiter. Jahrhundertlang zählte man zum Vieland die südlich der unteren Geeste nahe der Wesermündung auf hoher Geest gelegenen Häufendörfer Geestendorf, Wulsdorf, Schiffdorf und Bramel, deren Bewohner landwirtschaftlich vor allem ihre Ländereien der Geeste- und Wesermarsch nutzten. So pflegte man bis ins 19. Jahrhundert das Vieland zu den Marschländern des Erzstifts Bremen zu rechnen. — Die Einwohner lebten hier zumeist auf ihrem eigenen Erbe, und nur wenige waren meierpflichtig. Der Einfluß von Grundherren blieb gering. — Das Vieland umfaßte insgesamt rund 6500 Hektar und war somit nur ungefähr 1500 Hektar kleiner als das Gebiet der heutigen Stadt Bremerhaven, die immerhin mit fast 48 Prozent ihrer Fläche auf dem einstigen Vieland liegt.

Jedes der vier Dörfer besaß schon im Mittelalter seine eigene Kirche. Die dem heiligen Dionysius geweihte romanische Kirche in Wulsdorf wurde vermutlich im 12. Jahrhundert errichtet und als Hauptkirche angesehen, während die übrigen drei als die „filiae Woldestorpe“, die Töchter Wulsdorfs, bezeichnet wurden. Die ersten bekannten Urkunden stammen ebenfalls aus dem 12. Jahrhundert: 1139 werden Gestenthorp, Schipthorpe und Wallesthorpe erwähnt; 1185 erscheint Bramelo. Unter den vielen Verträgen, die die Stadt Bremen im 13. und 14. Jahrhundert zur Sicherung der Weser, ihrer lebenswichtigen Wasserstraße zur See, abschloß, befand sich auch ein solch „ewiger“ Freundschaftspakt mit dem Vieland vom 13. 12. 1313, den die Einwohner in Ermangelung eines eigenen



Siegels zur Bekräftigung u. a. mit dem Siegel des Wulsdorfer Pastors Henricus versehen ließen. Später jedoch, und zwar noch im 17. und 18. Jahrhundert, bediente sich die Obrigkeit des Vielandes eines Siegels, auf dem ein rechtsblickender Ochse zu sehen war. Es handelte sich also um ein sogenanntes „redendes Siegel“, obwohl die Deutung Ochse = Vieh mit dem Namen Vieland nichts zu tun hat. Es muß vielmehr als Sumpf- oder Niederungsland erklärt werden.

Im ausgehenden Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit bildete das Vieland im großen erzbischöflichen Amt Bremervörde ein eigenes Gericht, dessen Sitzungen ursprünglich in Wuls-

dorf und Schiffdorf, im 17. Jahrhundert aber regelmäßig in Geestendorf stattfanden. Die vier Kirchspiele hatten je einen Untervogt, über die ein Vogt „in dem Vy“ gesetzt war. Im Jahre 1753 gehörten zur Amtsvogtey Vieland das Kirchspiel Geestendorf, der Sitz des Amtsvogtes, mit 84 Feuerstellen, das Kirchspiel Wulsdorf mit 100 Feuerstellen, das Kirchspiel Schiffdorf mit 88 und das Kirchspiel Bramel mit 49 Feuerstellen. 1779 wurde diese Amtsvogtey mit dem Amte Stotel zusammengelegt; 1831 wurde dann dieses Amt Stotel-Vieland zum Amt Lehe geschlagen. Seither taucht der Name „Vieland“ im offiziellen Sprachgebrauch nicht mehr auf.

HEH

Goethe und der Bremer Hafen an der Unterweser

Fortsetzung von Seite 3

werden mußte, es wurde dann mit holländischen Wasserbaumeistern ein Contract zur Erbauung des Havens und einen denselben öffnenden und schließenden Seedocks Schleuse um das Wasser in demselben fortwährend auf ungefähr gleichen Stand zu halten (der Unterschied zwischen Ebbe und Fluth beträgt in jener Gegend etwa 10 Fuß, bey Sturmfluthen 18—20 Fuß) für etwa eine Million Gulden geschlossen. Der Bau begann am 1. July 1827 und war in Jahresfrist soweit gefördert, daß im July 1828 der Grundstein an der neuen Schleuse, zu deren Fundierung 2500 Baumstämme von 32 Fuß Länge und 11½ Fuß Durchmesser in den Boden gerammt worden, gelegt werden konnte. An Gedichten, deren eine solche Begebenheit wohl werth gewesen wäre, fehlte es bey dieser Gelegenheit, weil die Dichter, wie sie selbst am besten wissen bey uns etwas dünn gesäet sind, es konnte daher in die zinnerne Capsel nur allerhand prosaisches Zeug: Abschriften des Vertrags zwischen Hannover und Bremen über die Ueberlassung des Bremerhavens, der desfallsigen Verhandlungen zwischen Rath und Bürgerschaft, Staatskalender, Beschreibung des Bauplanes pp. gelegt werden. Die Feyer Mahlzeit wurde demnächst unter einem großen im Grunde der neuen Schleuse aufgeschlagenen Zelte von mehr wie hundert Personen unter den Canonendonner der Havenbatterien eingenommen.

Eigentliche Zeichnungen über den künftigen Havenort sind noch nicht angefertigt, weil man damit warten will bis Schleuse und Bassin fertig sind, was hoffentlich im nächsten

Herbste schon der Fall seyn wird, um nicht voreilig zu Ausweisung von Plätzen zu Privatbauten gedrängt zu werden. Eine ungefähre Ansicht werden Sie aus der anliegenden Skizze entnehmen können, auf der ich den Plan dessen, was jetzt vorhanden oder in Arbeit begriffen ist angedeutet habe; sobald ich eine ordentliche Zeichnung des Haven Ortes der rings um das Bassin gebaut wird, und seinen Etablissements habe, sollen Sie denselben erhalten.

Die auf der Einlage verzeichneten Freunde lassen sich Ihnen, lieber Meyer, auf das angelegentlichste empfehlen, ich aber bitte unter den herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus um die Fortdauer Ihres gütigen Wohlwollens für

Ihren ergebensten

F. W. H."

(F. W. Heineken)

Das waren natürlich höchst erwünschte Nachrichten für Goethe. Er legte sie keinesfalls beiseite, sondern ruhte, wie es seine Art war, nicht eher, bis er die Materie von Grund auf studiert hatte. So findet sich denn bereits unterm 9. Februar 1829 folgende Eintragung in seinem Tagebuch:

„Verschaffte mir Weser-Karten, um die mitgetheilten Nachrichten über die neuen Bauten bay Geestendorf und dem Leher Hafen besser einzusehen, worüber die Meyerischen Mittheilungen sehr angenehm waren. Mittag Dr. Eckermann. Wir wurden einig wegen der Einzelheiten, wie sie zu behandeln und einzuschalten...“

Und der brave Eckermann registriert getreulich unterm 10. Februar 1829:

„Ich fand Goethe umringt von Charten und Plänen in Bezug auf den Bremer Hafenbau für welches großar-

tige Unternehmen er ein besonderes Interesse zeigte.“

Wer feinere Ohren hat, hört sofort heraus, daß das Epitheton „großartig“ nicht aus Eckermanns Urtheilskraft stammt, sondern daß er sich's von Goethe hat eingeben lassen.

An diesem selben 10. Februar diktierte Goethe seine Antwort an Dr. Meyer, die in jeder Zeile etwas Großartiges hat:

„Ew. Wohlgeboren. Die Notizen mit dem Interims Riß der neuen Anstalten an der Einmündung des Weserflusses ist von mir höchst dankbar empfangen worden, sagen Sie, das ja Ihrem theilnehmenden Freunde und bitten denselben von Zeit zu Zeit mir das Nähere wissen zu lassen. Ich habe dabey kein anderes Interesse, als das allgemein Deutsch-Continentale. Seit der Casseler Zusammenkunft und den dortigen Beschlüssen muß uns höchst wichtig seyn, eine Unternehmung, die der Weser erst ihre Würde giebt, vorschreiten zu sehen; und wenn an jenem westlichen Ende etwas Bedeutendes der Art eingeleitet wird, so muß es bis zu uns herauf in die Werra bis Wanfried wirken.“

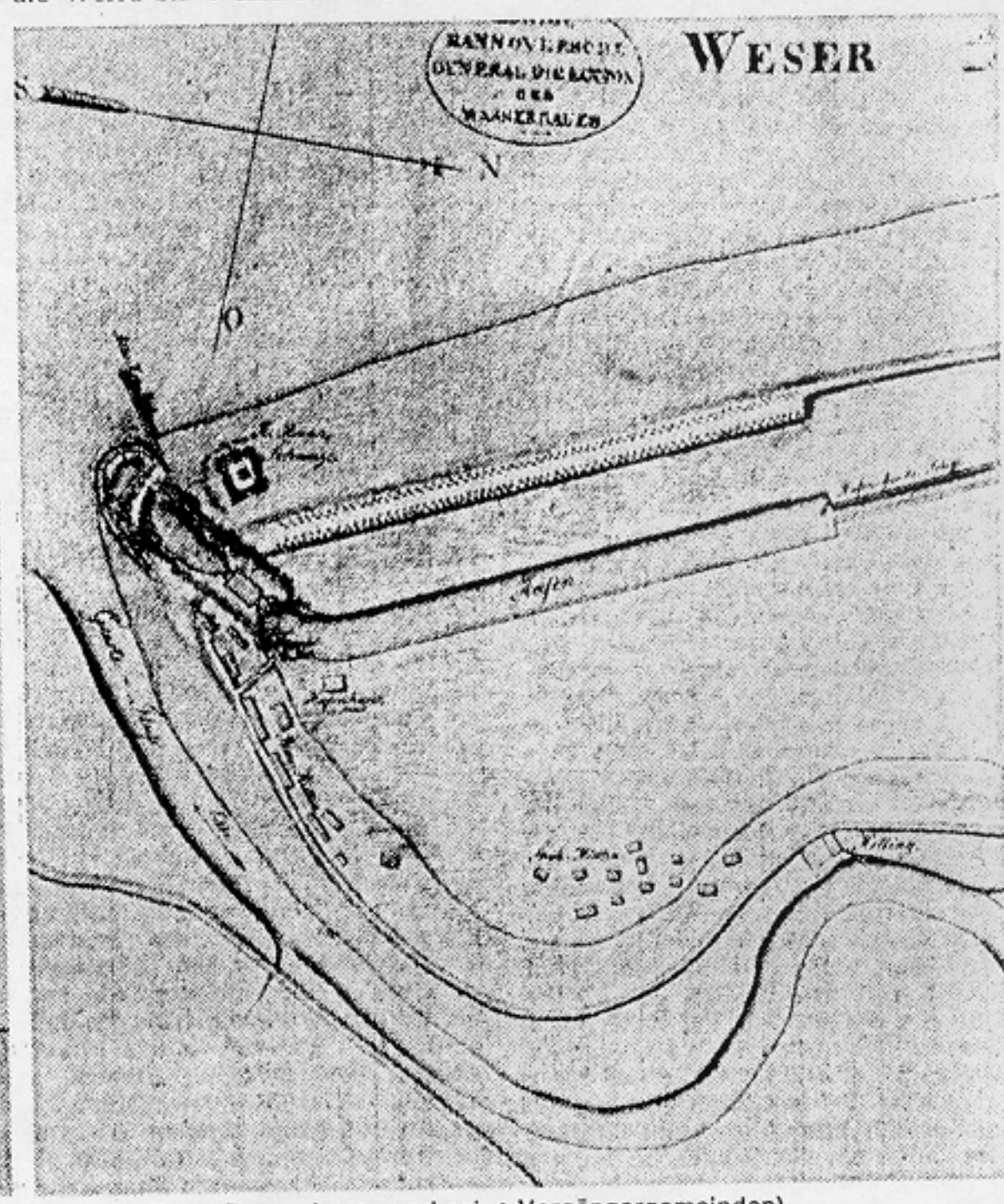
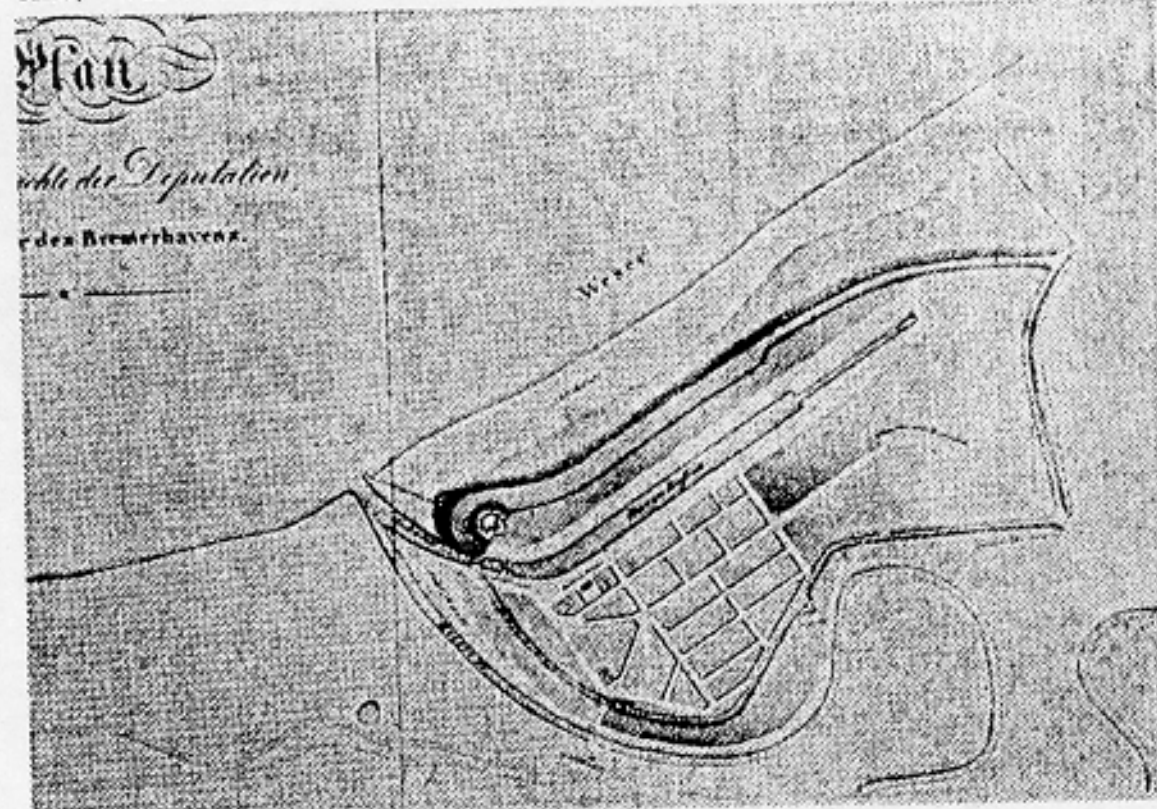
In Erwartung des weiteren bitte ich die Orte zu nennen, durch welche der Weg von der neuen Anlage bis Bremen geführt wird, ich habe die Special-Charten vor mir und es würde mir angenehm seyn, mich näher zu orientieren. Müßen wir doch soviel von den englischen Docks, Schleusen, Canälen und Eisenbahnen uns vorzählen und vorbilden lassen, daß es höchst tröstlich ist an unserer westlichen Küste dergleichen auch unternehmen zu sehen...“

Goethe beschäftigte sich noch lange damit. Damit war die Sache aber keineswegs abgetan. So lautet zum Beispiel die Tagebucheintragung vom 2. Juni 1829:

„Revisionen, Munda, Concepte, Absendungen, Burgemeister Kohlenkamp von Bremen. Nachrichten von dem neuen Bremer Hafen, Schifffahrt überhaupt, und Handelsverhältnisse eröffnet nach Brasilien.“

Und schließlich gibt es zum Beispiel den letzten Akt der Fausttragödie, der ohne die Meyerschen Mittheilungen kaum in dieser Eindringlichkeit hätte konzipiert werden können.

Dr. Manfred Hausmann



Plan der Anlage Bremerhaven von 1827 (links) und 1829 (aus Schwarzwälder: Bremerhaven und seine Vorgängergemeinden)

Umschau

Dr. Rudolf Möllencamp wurde 90

Studienrat i. R. Dr. Rudolf Möllencamp, jahrzehntelang Lehrer am Reformrealgymnasium, jetzt Wilhelm-Raabe-Schule, im heutigen Bremerhavener Stadtteil Geestmünde, vollendete Pfingsten sein 90. Lebensjahr. Der vielseitig begabte Pädagoge und bis in die vierziger Jahre im Kollegium mit anderen „Morgensternern“, z. B. mit Paul Schübeler und Theodor August Schröter, hat sich besonders für die im 18. Jahrhundert verschwundene Sprache der Wurster interessiert. Nach langjährigen Forschungen konnte er 1968 sein Buch „Die friesischen Sprachdenkmale des Landes Wursten“ als Sonderveröffentlichung des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern herausbringen. Dieses gründliche Werk hat besonders in der Fachwelt große Anerkennung erfahren. Für seine vielfältigen Hilfen und An-

regungen wurdem dem kritischen und weiterhin rührigen Dr. Möllencamp nun zur Vollendung des 90. Lebensjahres besonders aus dem Kreise der ehemaligen Schüler dankbare Glückwünsche zuteil.

Plattdeutscher Lesewettbewerb abgeschlossen

Der im vergangenen Herbst vom Heimatbund der Männer vom Morgenstern beim Landschaftsverband Stade, dem alle Landkreise und die kreisfreie Stadt Cuxhaven, viele andere Gemeinden sowie die großen Heimat- und Geschichtsvereine des Regierungsbezirks Stade angehören, angeregte 1. Plattdeutsche Lesewettbewerb wurde mit dem Bezirksentscheid am 3. Juni 1977 in Zeven erfolgreich beendet. Dort waren die ersten Sieger von vier verschiedenen Altersgruppen (3. und 4. Schuljahr, 5. und 6. Schuljahr, 7. und 8. Schuljahr sowie 9. und 10. Schuljahr) aus den 15 Schulaufstichtskreisen zusammengekommen, damit die vier Bezirkssieger ermittelt

werden konnten. Jeweils drei bis fünf Minuten mußte ein selbstgewählter niederdeutscher Text vorgelesen werden. Als erste Preise winkten außer einer handgemalten Urkunde als Buchgeschenke der neue Topographische Atlas für Niedersachsen und Bremen bzw. die fünfbändige Ausgabe von Schmidt-Barriens Werken. Insgesamt hatten sich 3137 Mädchen und Jungen an den Ausscheidungen in den Schulen beteiligt, aus den vier Schulaufstichtskreisen im Morgenstern-Bereich allein 1068 junge Menschen. Das Echo der Ausschreibung war also durchweg positiv, besonders bei den Grundschulen, in den Orientierungsstufen und in den Haupt- und Realschulen.

Im Gegensatz zu anderen Kreisen hatten sich die Wesermünder Gymnasien nicht beteiligt. Obwohl auch alle Schulen im Lande Wursten durch Abwesenheit auffielen, wurde das beabsichtigte Ziel, mit diesem Lesewettbewerb die Freude am plattdeutschen Lesen zu wecken und die Verbindung

zwischen Schule und Elternhaus zu fördern, im Landkreis Wesermünde, wo 591 Deerns und Jungen aus 18 Schulen mitmachten, weitgehend erreicht. Die Preise für die am 24. Mai 1977 in Geestenseth vorgenommene Vorentscheidung für die Wesermünder Schüler waren vom Landkreis Wesermünde, von der Kreissparkasse Wesermünde, vom Heimatbund der Männer vom Morgenstern und der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ zur Verfügung gestellt worden.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzien & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 136 96). Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.